

Weiterlesen... : Literatur zum Thema Suchtprophylaxe

Autor(en): **Moser, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **73 (1986)**

Heft 3: **Schule und Drogen**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weiterlesen...

Literatur zum Thema Suchtprophylaxe

Heinz Moser

«Am 14. Mai 1979 wurde der 25jährige Stefan Ammann in der Toilette eines Restaurants im Zürcher Niederdorf aufgefunden», heisst es auf dem Klappentext des Buches von *Peter Holenstein*, welches den Verlauf einer tödlichen Sucht dokumentarisch nachzeichnet. Zum Einsteigen in die Problematik würde ich dieses nüchtern und spröde geschriebene Buch jener unsäglichen *Christiane F.* bei weitem vorziehen, die trotz aller Warnung die Drogenproblematik letztlich heroisiert – bis hin zum Starkult, an welchem dieses Mädchen (nach Presseberichten über eine erneute Verurteilung wegen harter Drogen) erneut zerbrochen ist. Peter Holenstein jedenfalls gelingt ein vielschichtiges Porträt des drogensüchtigen Stefan, seiner Eltern und Freunde, das auch die Hintergründe der Sucht herausspüren lässt. Dieses Buch sollte jungen Menschen in die Hand gegeben werden; aber man sollte sie damit nicht allein lassen, sondern mit ihnen darüber diskutieren.

Ebenfalls für erste Informationen zum Drogenproblem eignet sich *Heinz Körners* Lesebuch für Erwachsene, das sowohl mit Fakten wie mit literarischen Zeugnissen (Gedichten, Briefen) über die Suchtproblematik informiert. Auch dies ist ein Buch, das vom Lehrer möglicherweise direkt im Unterricht eingesetzt werden kann.

Informationen über Drogen und Konsumenten

Doch vielleicht interessieren mehr die wissenschaftlichen Fakten. Ein kleines Handbüchlein mit dem Titel «*Drogen unter uns*» informiert kurz und prägnant über die verschiedenen Süchte. Mich selbst hat allerdings der streckenweise belehrende und zu holzschnittartige Tonfall gestört. Über die sozialen Hintergründe informiert die empirische Untersuchung «*Drogen in Zürich*», die mittels einer Motivstudie versucht, die Gruppe der Drogenkonsumenten genauer zu beschreiben. Danach ist der Konsument «nervöser, emotional labiler, weniger sicher, seine Erlebnisbilanz ist schlechter, das Erlebnisdefizit ist grösser, er fühlt sich sozial weniger integriert und leidet unter einem grösseren Defizit in seinen mitmenschlichen Beziehungen als der durchschnittliche Jugendliche, wie er durch den distanzierten Nichtkonsumenten weitgehend repräsentiert wird. Er ist

Im Text erwähnte Bücher:

Peter Holenstein, Zum Beispiel Stefan, Solothurn 1984

Christiane F., Wir Kinder vom Bahnhof Zoo, Hamburg 1979

Heinz Körner, Heroin, Fellbach 1980

D. Ladewig/ V. Hobi/ D. Kleiner/ H. Dubacher/ V. Faust, Drogen unter uns, Basel 1983 (4. überarbeitete Auflage)

R. Hornung/ G. Schmidtchen/ M. Scholl-Schaaf, Drogen in Zürich, Bern 1983

J. Vontobel/ A. Baumann, Auch mein Kind... Zürich 1985 (4. überarbeitete Auflage)

K. Kollehn/ N.H. Weber (Hrsg.), Der drogengefährdete Schüler, Düsseldorf 1985

B. Gassmann/ K. Jost/ H. Rohner, S. Sager, Suchtprophylaxe in Theorie und Praxis, Lausanne 1985 (Schweiz. Fachstelle für Alkoholprobleme)

aber auch offener, selbstkritischer als alle anderen Gruppen, was möglicherweise seine Konflikte vergrössert» (S. 111). Wer nicht sozialwissenschaftlich ausgebildet ist, wird sich allerdings recht mühsam durch einen Wust von wissenschaftlichen Überlegungen, Tabellen und Diagrammen durchhackern müssen.

Suchtprophylaxe in der Schule

Im weiteren möchte ich auf einige mehr auf Schule und Unterricht ausgerichtete Veröffentlichungen hinweisen. Da wäre einmal die Broschüre «Auch mein Kind...» von *Vontobel/Baumann* zu nennen, die vor allem zur Elterninformation gedacht ist. Konzeptuell geht sie von jenem umfassenden Ansatz der Drogenprophylaxe aus, der nicht bei einer undifferenzierten Strategie der Abschreckung stehen bleibt. So heisst es bereits zu Beginn: «Seit es Menschen gibt, gibt es auch Drogen. Entscheidend ist, was die Menschen für einen *Gebrauch* von den Drogen machen... Man müsste eben nicht die Drogen, sondern das *Bedürfnis, sie zu missbrauchen*, ausrotten können» (S. 5). Es scheint mir aber ausserordentlich wichtig, dass der relativ allgemeine Inhalt dieser Broschüre an konkreten Situationen, Ängsten und Fragen von Eltern ausgearbeitet und vertieft wird. Verbunden mit einem Film und einer zugehörigen Wegleitung liegt hier jedenfalls ein umfassendes Medienpaket für Elternbildung und Schule vor.

Wer sich etwas mehr theoretisch für die Möglichkeit der Suchtprävention in der Schule interessiert, dem sei der Sammelband von *Kollehn/Weber* («Der drogengefährdete Schüler») zu empfehlen. Wichtig ist der fachübergreifende und erzieherische Anspruch dieses Buches. Danach muss Suchtprävention über alle Fächergrenzen hinaus als Unterrichtsprinzip pädagogisches Anliegen aller Lehrer und Erzieher sein. Neben theoretischen Überlegungen zum Drogenmissbrauch von Schülern werden eine ganze Reihe von praktischen Versuchen zu einer «schülerorien-

Drogen sind «out»

Zunächst ist festzuhalten, dass der Konsum von harten Drogen von den meisten Jugendlichen nicht als etwas «Normales» oder Tolerierbares verstanden wird. Auch sehr viele Drogenabhängige – mehr jedenfalls, als gemeinhin angenommen wird – wollen auch selber von ihrer Sucht wegkommen und verfolgen dieselben Lebensziele, wie der überwiegende Teil der übrigen Jugendlichen.

Seit neuestem sinkt auch der Anteil jener Jugendlichen, die regelmässig und andauernd Haschisch rauchen. Zwar war der Anteil der Jugendlichen mit Drogenerfahrung noch nie so gross wie heute, aber für einen dauerhaften Konsum fehlt eigentlich allen Arten von Drogen die (jugend-)gesellschaftliche Legitimation. Auch das «eins über den Durst hinaus trinken» wird nicht einmal von der Hälfte der Jugendlichen als normales, tolerierbares Verhalten akzeptiert. Beobachtungen unter Jugendlichen in den von ihnen bevorzugten Lokalen zeigen denn auch, dass bei ihnen der Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit weitgehend «out» ist. Umso unverständlicher ist für viele von ihnen auch, dass alkoholische Getränke oftmals die billigsten oder in Bars sogar obligatorisch sind.

Peter Zeugin vom IPSO (Sozial- und Umfrageforschung, Zürich) im Informations- und Pressedienst der Eidg. Alkoholverwaltung

tierten Suchtprävention» beschrieben. Von den Intentionen und Zielen her ähnlich ausgerichtet ist der Band «*Suchtprophylaxe in Theorie und Praxis*», der von der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme herausgegeben wurde. Ein Team von Fachleuten legt darin eine Fülle von Vorschlägen zur Drogenarbeit mit Jugendlichen in Schule und Freizeit

vor. Ausgangspunkt ist dabei die Kritik an einem «symptom-orientierten» Vorgehen. Auch hier wird für einen mehr ursachen-orientierten Ansatz plädiert – für Massnahmen, die auf der Erkenntnis basieren, «dass das Drogenproblem Ausdruck einer zutiefst unbefriedigenden Lebenssituation ist und dass es ausserdem nur ein selbstschädigendes Verhalten unter vielen anderen darstellt» (S. 42). In einem eigenen Abschnitt werden Leitlinien für die Prophylaxe-Arbeit in der Schule formuliert. So heisst es etwa für die Mittelstufe (11–13jährige Kinder):

- «– Sinnliches Erleben fördern,
- Unterrichtsformen benutzen, die der noch vorhandenen Neugier und Entdeckerfreude gerecht werden,
- Themen aus dem Erlebnisbereich der SchülerInnen aufgreifen und in spielerischer Form bearbeiten,
- die SchülerInnen eigene Meinungen erarbeiten und vertreten lassen,
- Rollenspiele zu Formen von Konfliktbewältigung durchführen,
- Freiraum lassen zum Herausfinden und Pflegen von persönlich erfüllenden Freizeitaktivitäten,
- Sachinformationen über legale und illegale Drogen vermitteln, falls dies gewünscht wird.»

Ausser dem letzten Punkt scheint dieser Katalog auf dem Hintergrund der Suchtprophylaxe nochmals alle Postulate der neueren Didaktikdiskussion aufzunehmen und zu wiederholen (mehr Kreativität in der Schule, Konflikterziehung, Rollenspiele, gruppendynamische Aktivitäten etc.). Doch diese Feststellung ist weniger als Kritik an den vorgeschlagenen Massnahmen zur Suchtprophylaxe zu verstehen. Viel mehr hat mich erschreckt, dass trotz der jahrelangen Diskussionen um die Didaktik heute solche Forderungen immer noch gestellt werden müssen. Und angesichts einer wachsenden Reformfeindlichkeit zeigt die Problematik der Suchterziehung unmissverständlich auf, dass die Verwirklichung solcher mehr schülerorientierten Unterrichtsmethoden für unsere Jugend lebenswichtig sein kann. Solange in unseren

Kein Vertrauen in die Lehrer

«Bei der Person des Lehrers, der ohnehin nur in geringem Masse als Auskunftsperson und Informationsperson wahrgenommen wird, zeigt sich ein ähnlicher Zusammenhang: 8 Prozent der Nichtkonsumenten geben an, dass sie sich an ihn wenden würden, hingegen nur 3 Prozent der Konsumenten. Dieses Ergebnis lässt starke Zweifel an der Eignung der Person des Lehrers als Auskunftsperson und Bezugsperson bei Drogenfragen aufkommen.» (S. 128)

«Die Ergebnisse unserer Untersuchung lassen, wie bereits erwähnt, keinen allzu grossen Optimismus zu hinsichtlich der Eignung des Lehrers als Bezugsperson im Zusammenhang mit Drogenfragen und Drogenproblemen. Möglicherweise kann diese Situation durch schul- und ausbildungsbezogene Massnahmen verbessert werden, möglicherweise zeigen sich jedoch hier der Institution Schule immanente Grenzen. Wie kann z. B. ein und dieselbe Person Leistungen des Schülers bewerten und selektionieren und andererseits Bezugsperson für sehr persönliche Probleme und Schwierigkeiten sein? Dieser durch die Institution bedingte Widerspruch lässt sich auf der individuellen Ebene allein nicht auflösen.» (S. 178)

Aus: R. Hornung u. a., Drogen in Zürich, Bern 1983

Schulen die Erlebnisse und Erfahrungen der Schüler als Ausgangspunkt von Lernprozessen ausgespart bleiben, muss man sich im übrigen auch nicht wundern, dass der Lehrer bei persönlichen Schwierigkeiten und Problemen kaum als Bezugsperson angesehen wird (vgl. Hornung/Schmidtchen/Scholl-Schaaf 1983; siehe das Zitat im Kasten oben!).